

Das

# *Herzogthum Nassau*

in

**malerischen Original-Ansichten**

seiner interessantesten Gegenden,

merkwürdigsten Städte, Badeorte, Kirchen, Burgen und sonstigen  
ausgezeichneten Baudenkmäler

**alter und neuer Zeit.**

Nach der Natur aufgenommen und in Stahl gestochen

von

**verschiedenen Künstlern**

Begleitet von einem historisch-topographischen Text

**Darmstadt**

Druck und Verlag von Gustav Georg Lange.

„Herzogthum Nassau“  
Text von Aloys Henninger  
Druck und Verlag von Gustav Georg Lange.  
Darmstadt, 1862

----  
Originaltext des Abschnitts „Weilburg“, Seiten 657 bis 668  
<http://www.weilburg-lahn.info>  
2004  
----

## Weilburg

*(Das Weilthal. — Ahausen und Odersbach. Löhnberg. — Der Thiergarten. — Gräveneck und Elkershausen. — Hasselbach. — Obers- und Niedershausen. — Kloster Pfannstiel. — Mehrenberg. — Mengerskirchen. — Ruine Eigenberg. — Johannisburg.)*

Mit dem Schmuck einer reizenden Umgebung bekleidet, und von dem lieblichen Strome in weitem Halbkreise umzogen, erhebt sich auf einer Vorhöhe des linken Ufers der Lahn die altherrwürdige Fürstenresidenz Weilburg, ein wahrhaft malerisches Bild, dem das graue Schloß eine um so pittoreskere Färbung verleiht, je wirksamer der Kontrast ist, den sein Mauer- und Zinnenwerk gegen das frischgrüne Gewand der umliegenden Höhen, gegen die hellen Häuser der Altstadt und die freundlichen Landsitze der jungen Vorstädte diesseits und jenseits der Lahnbrücke macht. Malten und Andre nach ihm verglichen die Stadt hinsichtlich ihrer Lage mit Bern; wir glauben dieselbe höher zu ehren, wenn wir sie einen unvergleichlich schönen Punkt nennen. Der Natur des Ortes gemäß, führen Weilburg's Straßen zwar zum Theil bergab und bergan; alle sind jedoch freundlich und mit vielen stattlichen Häusern geziert, namentlich die Außenstraße, welche sich in einem Halbzirkel um den Bergeshang zieht, und die beiden Vorstädte, deren eine vor dem Landthore die mäßige Anhöhe hinansteigt, während die andere jenseits der Brücke sanft in dem lieblichen Thale ruht. Diese wurde unter dem Fürsten Carl August († 1753), der 1736 Allen, welche sich hier anbauen würden, unter andren Begünstigungen, völlige Religionsfreiheit gewährte, begonnen und durch eine hübsche, 1817 erneuerte steinerne Brücke mit der Hauptstadt verbunden. Die Vorstadt vor dem Landthor, welches in der Form eines römischen Triumphbogens erbaut ist, erblühte erst seit dem Anfang unseres Jahrhunderts. Uebrigens war Weilburg schon unter Johann Ernst († 1719), der für die Verschönerung seiner Residenz große Opfer brachte, eine der freundlichsten Lahnstädte.

Den geräumigen Marktplatz der Stadt, welchen Joh. Ernst anlegte, zierte ein großer Brunnen und Bildhauereien; unter ihren Gebäuden aber nimmt das herzogliche Schloß, welches derselbe Fürst mit großen Kosten auf der Stätte der uralten Weilburg aufführen ließ, die erste Stelle ein. Seine Vorderseite, welche ein modernes Gewand trägt, macht zwar keinen großen Eindruck; dagegen imponirt der Hauptbau desto mehr, der sich majestätisch und kühn auf einem schroffen Felskoloß über der Lahn emporschwingt. Eine altersgraue Burg, von Blitzen gespalten und von Kugeln durchwühlt, glaubt man hier zu erblicken, und daher schreiben Manche diese Wunden wirklich den Gewittern des Himmels und der französischen Revolutionskriege zu; nach Andren hat jedoch hier die Kunst vollbracht, was anderwärts den Stürmen der Zeit und der Wetter überlassen blieb, und diese sind im Recht. — Ueber die Erbauung der ältesten Weilburg (castellum Vilinaburg), deren Dasein übrigens bis in das erste Jahrtausend unserer Zeitrechnung zurückreicht, fehlen die Nachrichten. Sie war aber jedenfalls sehr baufällig, als Graf Philipp III. von 1543 — 1549 das Schloß von Neuem aufführen ließ, weil er laut einer Urkunde selbst nicht länger darin wohnen, geschweige

einen Gast aufnehmen konnte. Schon kaum nach 200 Jahren genügte indessen auch sein Werk nicht mehr, da an dessen Stelle zu Anfang des 18. Jahrhunderts der jetzige Schloßbau trat. — Die Romantik des Schlosses vertritt das Steinbild eines Hundes am Eckgesims gegen den Lustgarten. Von seinem fürstlichen Herrn, als derselbe eine Promenade machte, im Zimmer zurückgelassen, sprang das treue Thier, um ihm nachzukommen, aus dem Fenster in die furchtbare Tiefe hinab, durchschwamm mühsam noch den Strom und sank auf dem Weg nach Löhnberg todt zu den Füßen des theueren Gebieters nieder. Uebrigens hat unsre Fürstenburg auch an dem romantischen Blümchen Antheil, daß das gleichnamige Schloß bei Wien, durch dessen Bau Erzherzog Karl seine Gattin Henr. Alex. Friederike, eine Nassau-Weilburgerin, überraschte, nach ihrem Muster aufgeführt wurde. Reich an werthvollen Kostbarkeiten und Kunstgegenständen, namentlich Malereien, ist das Innere des Schlosses prachtvoll eingerichtet und diente noch unter Herzog Wilhelm († 1839) als Winterresidenz, während es sich jetzt nur selten eines Besuches vom herzoglichen Hofe erfreut. — Freundlich liegt an ihm der s. g. Lustgarten, welcher den Bewohnern Weilburg's große Annehmlichkeiten bietet. Nach der Lahnseite auf einer hohen Mauer ruhend und aus verschiedenen Terrassen gebildet, ist derselbe trefflich angelegt und, außer seinem Orangeriehaus, geschmackvoll mit Statuen, Urnen, Springbrunnen, Rasenplätzen, Blumenbeeten, Buschwerk und Alleen ausgestattet. Tief unter ihm zieht sich dicht am Lahnufer entlang das Gebück, ein kleiner Park, worin ein Fels ragt, von dem ein verliebtes Paar den Tod im Strome suchte, der hier durch ein Wehr zu einem tiefem Gewässer zurückgestaut wird. — Eine Fortsetzung dieser Anlage, bis zu welcher sich einst ein stattlicher Wald erstreckte, bildet der Karlsberg am Weg nach Ahausen, dessen Pracht schon lange die Beute des Zerfalls wurde. — Auf einer Moosbank saß dort unter einem überhängenden Felsen ein junges Brautpaar im seligen Gefühle seines bevorstehenden Glückes. „Könnte ich doch mit dir sterben!“ sprach die Jungfrau. „Ich liebe dich so innig, daß dies mein heißer Wunsch ist!“ Sie fand Erhörung. Los brach die Steinmasse und zermalmte und begrub die beiden Liebenden unter der Wucht ihres Sturzes.

Neben dem Lustgarten, der ehemals die bürgerliche Begräbnißstätte war und der Todtengasse ihren Namen gab, erhebt sich die große und schöne Stadtkirche, welche, seit 1707 erbaut und 1711 eingeweiht, gleichfalls dem Fürsten Johann Ernst ihr Dasein verdankt. Kanzel und Orgel des freundlichen, an Decken und Wänden mit hübschen Malereien und Stukkaturen gezierten Gotteshauses sind Meisterwerke, wie sein kunstvolles Gewölbe aus Holz. Ehrwürdig insbesondere ist diese Kirche als alte Familiengruft des Nassau-weilburgischen Fürstenhauses. Ihr am Markte stehender Glockenthurm trug einst den Wasserbehälter, der die Brunnen des Schlosses, der Stadt und des Lustgartens tränkte, und bietet eine freundliche Aussicht. Vorher hatten auf derselben Stelle die St. Martinskapelle der Bürger und die Stiftskirche der h. Walburga gestanden, welche 1538 durch Neubau zu einer Kirche vereinigt worden waren. — Die nett ausgestattete katholische Kirche am Landthor, worin jetzt der Priester dem Bußfertigen die ewigen Strafen erläßt, war einst ein Zuchthaus, worin Verbrecher ihre zeitlichen verbüßten, und hat ihre nunmehrige Bestimmung erst in der neueren Zeit erhalten, als in

Weilburg wieder eine katholische Gemeinde entstand. — Das geräumige Rathaus, welches neben der Stadtkirche am Marktplatz steht und nach Eichhoff's bereits (S. 553) erwähnter „Kirchenreformation“ noch im 16. Jahrh. öfter auch das Kaufhaus genannt wurde, besitzt nun keine Sehenswürdigkeiten mehr, seit ihm das werthvolle naturhistorische Museum, welches Professor Johann Phil. Sandberger († 1844) mit ebensoviel Fleiß und Geschick als Kostenaufwand geschaffen hatte, verloren ging. Die schöne Sammlung wurde nach dem Tode ihres Gründers sogar zerissen und findet sich in ihrem ornithologischen Theile auf Schaumburg, in ihrem paläontologischen zu Wiesbaden (S. 73). Warum sich Guido und Fridolin, die um die Naturwissenschaften so hochverdienten Söhne des Verblichenen, nicht durch die Belassung der väterlichen Stiftung in Weilburg ihre Vaterstadt zu ewigem Danke verpflichten wollten, ist mir unbekannt. — Der 1809 als Schauspielhaus eingeweihte Komödienbau diente in der neueren Zeit zum Casino, zu Concerten und Bällen.

Das Gymnasium der Stadt, dessen hübsches jetziges Gebäude 1780 unter dem Fürsten Karl Christian († 1788) aufgeführt wurde, erwuchs aus der lateinischen Schule, der s. g. Freischule, welche Graf Philipp III. 1541 neben der alten Stiftsschule gegründet hatte, und war von 1817 bis in das vorige Decennium das allgemeine Landesgymnasium. Seine Geschichte, über welche Joh. Nik. Schlosser, Joh. Friedr. Cramer, Eichhoff und Friedemann geschrieben haben, bietet manches Interessante; ihren Verfolg untersagt uns jedoch der Raum dieses Werkes \*). Als Rector Johann Anton Phlipp Schellenberg am 13. März 1780 in seiner Einweihungsrede die Worte sprach: „Der Herr segne dieses Haus!“ fiel ein heftiger Donnerschlag, welchen der Redner in gewandter Weise als günstiges Omen benutzte. Derselbe war jedoch, wie es scheint, kein omen dextrum; denn nur zu bald erfolgte für die Anstalt ein anderer harter Schlag, der ihre Kräfte und ihren Ruf schwächte, — die Errichtung der Schwestergymnasien zu Montabaur und Wiesbaden (S. 19), wodurch zugleich ihre Eigenschaft als Landesgymnasium aufhörte. Glücklicher Weise war jedoch ihre Bibliothek, zu welcher der Rector Schlosser im Anfang des 18. Jahrhunderts den Grund gelegt hatte, und ihr übriger Lehrapparat schon beträchtlich, als diese Zersplitterung der Kräfte eintrat. Unter Christ. Wilh. Snell († 1834), Friedr. Traug. Friedemann († 1853), Joh. Phil. Krebs († 1850), und andren ausgezeichneten Männern erfreute sich das weilburger Gymnasium eines solchen Rufes, daß es auch von zahlreichen Ausländern, namentlich Schweizern besucht wurde. — Das nahe Schwanen- und frühere Pfaffengäßchen erinnert wohl nur zufällig durch seinen neueren Namen an die Verehrung und Sagenverklärung jenes merkwürdigen Vogels, der schon im klassischen Alterthum und später besonders am Niederrhein eine so poetische Rolle spielte. — Eine Mädchenschule, womit eine „Industrieschule“ verbunden war, da einer „sonderlichen Vergütung des Nähens“ für den Lehrer gedacht wird, erhielt Weilburg 1614 als Weihnachtsgeschenk durch Anna, die Witwe des Grafen Albrecht.

---

\* Bemerkenswert für die Sittengeschichte seiner Zeit ist Schnepf's, des Reformators, Ausspruch: „Misera erat scholae Weilburgensis facies sub porcis Trevirensibus.“ (Klätlich war der Zustand der weilb. Schule unter den trierischen Schweinen.)

Tief im Thale der Lahn hinter der s. g. Mauer liegt die stattliche Hauptkaserne der weilburger Garnison nebst dem hübschen Paradeplatz. Hier spielt die Anekdote, welche der wackere Kulturhistoriker W. H. Riehl, ein geborener Weilburger, erzählt, wornach ein Rekrute vom Westerwald, von Heimweh ergriffen, Reißaus nahm, weil er in einem Bett schlafen sollte, was er in seinem ganzen Leben noch nicht gethan hatte. — Unterhalb der Kaserne, wo die Lahn gleichfalls von einem Wehre durchzogen wird, steigt unmittelbar aus dem Flusse der malerische Porphyrfels der Hauselei auf, ein zweiter Lurlei, an welchen sich die einzig hübsche Sage von der heidnischen Fürstentochter Almeida knüpft, die man poetisch in meinen „Sagen Nassau's, prosaisch in den S. 191 erwähnten „Bildern der Natur“ von G. C. Braun, einem Weilburger, erzählt findet. — In dem nahen Hain hatte die bekannte schauerhafte Ermordung des Cadetten Vigelius statt, das blutige Signal gegen alle Zöglinge der Militärschule, durch welche sich die von der Pike an dienenden übrigen Unteroffiziere den Weg der Beförderung zu den höheren Offizierstellen abgeschnitten glaubten. Ein seltenes Beispiel von Courtesie gab während der Untersuchung dieses schwierigen Criminalfalles der Sergeant Kern, indem er lieber unschuldig die Qualen der Haft ertrug, als angab, daß er zur Stunde der blutigen That bei einer Dame zu Besuch war, bis endlich diese auf dem Todesbette seine Unschuld offenbarte, und so sein Haupt dem Schwerte des Henkers entzog.

Oberhalb der Kaserne führt auch eine kleine Kettenbrücke über die Lahn, deren sich Weilburg mit Recht als der ältesten in Deutschland rühmen darf. Auf zwei tüchtigen, innen mit Treppen versehenen Steinpfeilern an beiden Ufern hoch über dem Flusse schwebend, trägt dieselbe der Stadt in einer Reihe von eisernen Röhren das nöthige Trinkwasser zu, dient aber in Nothfällen auch dem menschlichen Verkehr, wie sich denn während des letzten Krieges sogar eine ganze Schaar Franzosen darüber flüchtete, denen die Oestreicher bereits die Steinbrücke abgeschnitten hatten. Die Brunnenhäuser dieser Wasserleitung liegen auf der jenseitigen Höhe, wo bis 1856 das Wehrholz stand, ein Hof mit Wirthschaft und hübscher Aussicht auf die Stadt. — Noch lieblicher macht sich der Anblick Weilburg's weiter oben auf dem Kanapee, einer gleichfalls eingegangenen Sommerwirthschaft, wo man am Abhange der steilen und waldigen Uferhöhe die s. g. wilden Löcher gewahrt, mehrere Felshöhlen, deren größte die Wölwen- oder Wölenhöhle heißt. Nach der Sage, welche mit jener von der Hauselei verflochten ist, soll hier eine Zauberfrau gewohnt haben, deren Name „Wöle“ offenbar an die nordische Wala erinnert. — Das alte „Schyeßhaus, darunter wir jetzunder die schoel halten“, wie Joh. Orth, zur Reformationszeit Magister an der Stiftschule, schrieb, stand wahrscheinlich im großen Hain. Das neue Schießhaus, an welches sich die Herrlichkeiten des berühmten Weilburger Kirchweih- und Schützenfestes knüpfen, liegt zur Seite der Landstraße nach Limburg außerhalb der Brückenvorstadt.

Weilburg's großartigstes Bauwerk aus der neueren Zeit ist sein Tunnel, der zur Beförderung der Lahnschiffahrt tief unter dem Bergrücken vor dem Landthore angelegt wurde, so daß die Stadt, wenn hier auch unterirdisch, nun auf allen Seiten von Wasser umflossen wird. Mit stattlichen Schleußen-

thoren versehn, trägt dieses kostspielige Werk folgende, von Friedemann verfaßte Inschriften: „Adolphus dux Nassoviae montis jugum perfossum navibus aperuit. A. MDCCCXLVII“ über dem nördlichen Eingang; über dem südlichen Ausgange aber: „Adolph Herzog zu Nassau der Schifffahrt 1847.“ — Die nassauische Lahnbahn, welche mittels eines ebenso großartigen Tunnels unter der Höhe von Cramberg (S. 598) hinführt, durchschneidet gleichfalls diesen Berg, dessen Rücken die schattige Landstraße nach Frankfurt übersteigt, gesäumt mit villenähnlichen Häusern zu beiden Seiten, und weiterhin mit einer hübschen Allee von Linden. — Auch liegt hier freundlich am Wege des Lebens die Ruhestätte der Todten mit einer alten Kapelle und, auf einem lieblichen Punkte gegen die Lahn, Webers Berg, eine vielbesuchte Gartenwirthschaft mit hübschem Saal und netten Anlagen, wie denn Weilburg überhaupt an schön gelegenen und gepflegten Zier- und Nutzgärten nicht minder reich ist, als seine Umgebung an romantischen und idyllischen Partien.

Außer den gewöhnlichen Behörden der Amtssitze, hat die Stadt seit neuerer Zeit auch eine Bergmeisterei, wie Diez, Dillenburg und Wiesbaden. — Was ihre Bewohner betrifft, so wird bei ihnen keineswegs jene Bildung vermißt, welche man in einer langjährigen Residenz und an dem alten Sitze einer höheren Lehranstalt suchen darf. Gewerbthätigkeit, Ackerbau, Obstzucht, sowie Kleinhandel waren in Weilburg immer zu Hause und wurden von dem Hofe und 5 Jahrmärkten begünstigt. — Die Steingutfabrik von Wimpf aber, welche so reizend an der Mündung des Weilthales unterhalb der Stadt liegt, erfreut sich selbst eines weitgehenden Rufes, da ihr Porzellan in der Reinheit der Form und an Haltbarkeit dem Fabrikate von Wedgwood kaum nachsteht. — Hatte indessen schon die Erhebung der weilburger lateinischen Schule zum Landesgymnasium hier jenes Siechthum ferne gehalten, woran alle ausgehenden Residenzen mehr oder minder litten, und auch die Verbesserung der Lahnschifffahrt nicht wenig zur Steigerung des Verkehrs beigetragen; so ging der Stadt und ihrer Umgebung doch eine neue, unversiehbare Quelle des Wohlstandes in der Bergindustrie auf, die sich bereits in hohem Grade entwickelt hat und fortwährend noch blühender gestaltet. — Man zählt jetzt im Amte Weilburg 352 Eisenstein-, 29 Braunstein-, 29 Walkererd-, 4 Dachschiefer-, 3 Thon-, 3 Blei- und Silbererz- und 2 Braunkohlengruben. Freilich meist Firmen des Auslandes, aber immerhin ein großartiges Bild der modernen Eisenindustrie, betreiben allein über ein Dutzend Gewerk- und Gesellschaften hier den Bau auf dieses nützliche Metall, welches, im Widerspruch mit seinem Namen, dem Lande ein goldnes Zeitalter zu bringen verspricht.

Seine Benennung verdankt Weilburg lediglich der Weil, dem Flübchen, welches unterhalb der Stadt mündet und nach Vogel urkundlich 821 Huvilinu, 824 Vvilinu, später aber Wilene genannt wird. Daher Vilinaburg und alle andren Formen, unter welchen der Name vorkommt, wenn auch die heidnische Wala (Wöle) und die christliche Walburga nicht ohne Beziehung auf denselben geblieben sind. — Erwähnt wird der Ort bereits 905, als die Witwe des Grafen Konrad vom Niederlahngau in der Feste Weilburg den Leichnam ihres bei Fritzlar gefallenen Gatten beisetzte, und 912, als ihr Sohn, König Konrad I. († 918) nach Vogel's Annahme hier über dem Grabe des geliebten

Vaters das Walburgisstift gründete, *civitas* aber wird er schon 918 genannt und mithin zuerst in Nassau, freilich im damaligen Sinne des Wortes, als Stadt bezeichnet. — Konrads Wirken gehört der Weltgeschichte an, die in ihm einen der würdigsten deutschen Könige verewigt, und Weilburg, seine wahrscheinliche Geburtsstadt und sein öfterer Aufenthalt, kann daher stolz darauf sein, dem Vaterlande diesen Herrscher gegeben zu haben, wenn Fulda ihm auch die Ehre streitig macht, die letzte Ruhestätte desselben zu sein (S. 635).

Wohl waren die Salier frühzeitig in der Stadt Nassau begütert, da der König schon 915 seinen Hof Nassau (*curtem nostram Nassova nominatam*) mit allen dazu gehörigen Gütern zum Heile seiner Seele an das Walburgisstift schenkte; umgekehrt aber erscheint das Haus Nassau selbst erst unter Walram I. seit 1195 im Mitbesitze von Weilburg, welches zwischen 933 und 1062 durch Schenkungen allmählich an das Bisthum Worms gekommen war, bis Kaiser Adolph 1294 das ganze durch Kauf erwarb und dem Orte bürgerliche Privilegien ertheilte. Damit gewann denn Weilburg, auf dessen Bewohnern bisher noch die Leibeigenschaft in ihrer ganzen Schwere gelastet hatte, auch erst die Bedeutung einer Stadt und dehnte sich immer mehr über den Bergrücken der Halbinsel aus, welche die Lahn durch ihren Schlangenlauf bildet. — Als daher die weilburgische Linie des heimathlichen Fürstenhauses seit 1355 hier ihre gewöhnliche Residenz aufschlug, war es bereits eine hübsche und ansehnliche Stadt, deren fürstlicher Glanz sich von Jahrhundert zu Jahrhundert mehrte, bis er seit 1816 mit dem Verluste des Hofes allmählig wieder zu erlöschen begann, und ihr nichts übrig blieb, als die Herrlichkeiten ihrer ewig schönen Natur.

Nach Vogel war schon Johann I. († 1371), der während seiner langen Regierung eine Menge Fehden auszufechten hatte, nebst seinen Nachkommen von Kaiser Karl IV. zu „gefürsteten, gefreieten und hochgebornen Grafen“ ernannt worden. Das aller Titelsucht ferne Zeitalter wußte jedoch von dieser ungewöhnlichen Auszeichnung keinen Gebrauch zu machen. — Unter Philipp III. († 1559) wurde seit 1526 durch Erhard Schnepf, Hch. Stroß (Romanus), Casp. Goltwurm und Laur. Stephani in den weilburgischen Landen die Reformation eingeführt und in der Stadt zahlreiche Synoden gehalten, auf welchen viel Interessantes vorkam. Dafür wurde sein Urenkel Ernst Casimir († 1655) seiner Besitzungen beraubt und lebte von 1635 bis 1648 in trauriger Verbannung zu Metz, während sein Land allen Drangsalen des dreißigjährigen Krieges preisgegeben war. — Weilburg, welches, wie J. R. Schlosser in seiner kleinen Geschichte des Gymnasiums erzählt, damals eher einer Höhle fahrender Räuber, als einer Fürstenresidenz (*spelunca potius vagorum praedonum, quam illustris sedes comitis Nassovici*) glich, erholte sich erst unter Johann Ernst († 1719), der 1688 die erneuerte Fürstenwürde erhielt und kein Opfer zur Hebung der verödeten Stadt scheute, von den Schlägen jener stürmischen Zeit, die nach einer Sage sogar nur 8 Bewohner übrig gelassen haben soll. Derselbe Fürst, den wir bereits als den jüngsten Erbauer des Schlosses und der Kirche kennen, und der, wie der genannte Autor rühmt, obgleich er für die Waffen geboren schien, dennoch die Musen begünstigte (*qui, quum armis videatur natus, favet tamen Musis*), hatte 1707 auf seine

Kosten auch den vorletzten Neubau des Gymnasiums aufgeführt, den übrigens, wie wir hörten, schon sein Enkel Carl Christian († 1788) wieder durch das jetzige schöne Gebäude ersetzte, ein Mann, dem sein Volk großen Dank schuldig ward und der von J. F. Cramer als „in utroque et Marte et arte Caesar“ gefeiert wird.

Stadt und Land blühten und erfreuten sich der Segnungen des Friedens, da brachten die Kriege der französischen Revolution neues Unheil über Weilburg. Schon am 5. Nov. 1792 schlugen sich hier die Franzosen unter Houchard blutig mit den Hessen unter Schreiber, wie einige Tage später mit den Preußen bei Limburg (S. 631). Am 10. Nov. aber überfielen sie unter Custine den Fürsten Friedrich Wilhelm († 1816) in seiner Residenz und legten dem guten Manne eine Brandschatzung von 300.000 fl. auf, nachdem sie ihm bereits seine überrheinischen Besitzungen entrissen und der gallischen Republik einverleibt hatten. Trotz dessen nahm das etwa 5000 Mann starke Streifcorps auch noch das werthvollste Silbergeräth des Schlosses, alle englischen Pferde des Marstalls, sechs metallene Kanonen, die Sättel und Equipagen der Husaren, die Gewehre der Contingentscompagnie, eine Kutsche des Fürsten und den Mundschenk und Stallmeister desselben als Geiseln mit. — Alles unter dem Vorwande, daß sich 60 weilburger Soldaten unter der mainzer Besatzung befunden hätten. Custine selbst schnitt damals im Schlosse ein Stück aus der kostbaren Sammttapete des Thronsaales, um ein Triumphzeichen mitzunehmen, und gab das Land und die Stadt der Zügellosigkeit seiner Helden preis. — Am 6. Juni 1796 nahmen die Franzosen unter Soult abermals von Weilburg Besitz, und es bereitete sich nun die bekannte Schlacht bei Wetzlar (S. 632) vor, zu deren Entscheidung Erzherzog Karl noch rechtzeitig von Weilmünster herangeeilt war. Bei ihrem Lahnübergang am 19. und 20. April 1797 aber benützte, wie S. 663 erzählt wurde, eine französische Schaar sogar die Kettenbrücke der Wasserleitung, um den Oestreichern nicht in die Hände zu fallen. Doch büßten einige derselben die Frivolität, womit sie bald nachher auf der jenseitigen Uferhöhe den Kaiserlichen höhrend ihre Posteriora als Scheiben präsentirten, bei diesen scharfen Schützen augenblicklich, mit dem Leben. Auch blieben damals mehrere Bürger, welche die Neugierde hinaus getrieben hatte. — Erst 1803 wurde Fürst Fr. Wilhelm durch die Zuwendung verschiedener Gebietstheile des Kurfürstenthums Trier diesseit des Rheines für den Verlust seiner überrheinischen Länder entschädigt, und nun rundete sich Nassau bis 1816 allmählich zu seiner jetzigen Vollendung ab, während Weilburg's alter Stern mit Herzog Wilhelm I. († 1839) hinabging, der nebst seiner ersten Gattin Louise († 1825) und dem Prinzen Moriz zugleich die Letzten waren, deren Gebeine in der Fürstengruft ihre Ruhestätte fanden.